

**Journalistenpreis** Barbara Lüthi, China-Korrespondentin, wurde von CNN ausgezeichnet

# Traumjob: Journalistin in China

Die Thalwilerin Barbara Lüthi lebt und arbeitet seit mehreren Jahren als China-Korrespondentin für das Schweizer Fernsehen in Peking. Jetzt erhielt sie von CNN zwei wichtige Preise.

Interview Sibylle Saxer

**Barbara Lüthi, eben erhielten Sie zwei prestigeträchtige Preise von CNN: den Journalistenpreis in der Kategorie Fernsehen für eine Reportage über Landenteignungen in China und den Preis Journalistin des Jahres. Wie kamen Sie überhaupt auf China?**

Ich habe 1996 in Hongkong gelebt und gearbeitet, in einem ganz anderen Beruf. Damals war Hongkong noch britisch, China war aber nah und hat mich bereits fasziniert. Als ich später fürs Schweizer Fernsehen zu arbeiten begann, habe ich mich in die Themenvielfalt dieses riesigen Landes vertieft und viele Reportagen über China gemacht. Im März 2006 wurde die Stelle des China-Korrespondenten geschaffen und ausgeschrieben, ich habe mich beworben und bekam die Stelle.

**Sie waren also die erste Korrespondentin des Schweizer Fernsehens in China? Haben Sie denn das Büro aufgebaut?**

Ja, genau. Das mag mit erklären, warum das ein Job ist, den man mindestens zu 150 Prozent ausüben muss. Das ist generell so, wenn man als Journalist arbeitet und gilt erst recht für die journalistische Arbeit in China: Dort sind Reportagen sehr aufwändig, etwa dreimal aufwändiger als in der Schweiz.

**Kommen Sie oft in die Schweiz?**

Nein. Ich habe gute Erinnerungen an die Schweiz und meine Jugend in Thalwil... Wenn ich etwa ans Portofino denke, überkommt mich manchmal Nostalgie. Heute lebe und arbeite ich aber ganz in China, habe meine Schriften dort und zahle auch dort Steuern. In die Schweiz komme ich nur ab und zu. Man muss sich entscheiden – ein Hin und Her ist anstrengend.

**Wie steht es mit Ihren Chinesisch-Kenntnissen?**

Ich habe verschiedene Chinesisch-Kurse besucht. Ich schlage mich durch, spreche es aber nicht perfekt. Um Chinesisch perfekt zu verstehen und zu sprechen, müsste man viel Zeit haben, um sich der Sprache intensiv widmen zu können.

**Das Wissen der Schweizer beschränkt sich häufig auf wenige Schlagwörter, Zensur, Wirtschaftswachstum, Tibet, Olympische Spiele... Empfinden Sie das Fernsehen als geeignetes Medium, um den Schweizern China näherzubringen?**

Absolut. Das Fernsehen erreicht die Massen und ist das geeignete Medium, um der breiten Bevölkerung ein fremdes Thema näherzubringen. Ausserdem habe ich beim Fernsehen ja auch verschiedene Formate zur

Verfügung. Wenn ein Nachrichtenbeitrag nur eineinhalb Minuten lang sein darf, reicht's nur für Fakten, dort und dort in Tibet ist dies und das geschehen. Wenn ein Beitrag fünf bis sechs Minuten lang sein darf, reicht das, um beide Seiten eines Konflikts zur Sprache zu bringen. Und dann gibts ja auch noch die Magazin-Beiträge, die bis zwölf Minuten dauern. Da kann man sich wirklich vertiefen. Das ist sicher die geeignetste Form, um über China zu berichten. Ich sage immer, China ist ein Magazin-Land...

**... weil so viele Leute, gerade Schweizer, so wenig über China wissen?**

Genau. China zu verstehen, ist auch wirklich nicht einfach und es braucht Durchhaltewillen.

**Wie haben Sie den Durch- oder Überblick?**

Man muss sich einfach von Thema zu Thema durcharbeiten. Und es gibt Mechanismen, die von Thema zu Thema wiederzuerkennen sind. Da geschieht beispielsweise etwas, was die Regierung nicht zeigen will – ob es sich nun um Unruhen im Tibet, eine Naturkatastrophe oder den Milchskandal handelt –, sie vertuscht, und darauf wird alles nur schlimmer.

**Erleben Sie in Ihrer täglichen Arbeit auch Zensurmassnahmen?**

Ja, wenn man kritisch über etwas berichtet, ist die Zensur extrem. Mir ist es

schon passiert, dass ich, von 20 Polizisten umringt, «fürsorglich» aufgefordert wurde, doch lieber nach Peking zurückzukehren, dort sei es wärmer. Auch abgeführt und verhaftet haben sie mich bereits mehrmals. Aber ich als Ausländerin habe nichts zu befürchten. Mich können sie höchstens ausweisen. Meine Angst gilt den chinesischen Mitarbeitern. Ich habe anfangs mit einem chinesischen Kameramann gearbeitet, das mache ich jetzt nicht mehr, ich arbeite nur noch mit Ausländern. Wenn ein Chinese des Staatsverrats bezichtigt wird, hat das für ihn unabsehbare Folgen. Deshalb muss ich auch immer die Anonymität meiner Interview-Partner gewährleisten und sie nachbetreuen, sonst leben sie gefährlich.

«Ich kann der chinesischen Regierung nicht sagen, was sie tun soll»

**Was bedeuten Ihnen in diesem Zusammenhang die beiden Preise?**

Sie sind eine riesige Motivation für mich. Sie zeigen mir, dass ich in der richtigen Richtung unterwegs bin. Noch vor wenigen Jahren wurde in den Medien nur von der Dynamik in China berichtet, vom Wirtschaftswachstum. Die Probleme, die daraus entstehen, wurden weitgehend ausgeblendet. Heute ist es besser: Das Wirtschaftswunder ist nach wie vor Thema, aber auch die soziale Ungerechtigkeit.

**Wollen Sie denn China primär anprangern?**

Einer meiner Kollegen hat mich als «Chinahasserin, die China liebt» bezeichnet... Nein, ich will nicht primär anprangern. Es ist aber nun mal der Job der Journalisten, Missstände aufzuzeigen, das habe ich auch in der Schweiz getan und niemand wäre auf die Idee gekommen, ich hasse die Schweiz. Übrigens berichte ich auch sehr viel Positives aus China. Bloss findet das weniger Resonanz. Ich lebe und arbeite in China, weil ich meinen Job liebe und weil es extrem spannend ist, diesen Job in China auszuüben.

**Ist Ihre Haltung aufklärerisch?**

Nein. Ich kann der chinesischen Regierung nicht sagen, was sie tun und was sie lassen soll, das funktioniert nicht. Mein Anliegen ist einfach, die Schweizer Bevölkerung darauf aufmerksam zu machen, dass es in China auch Verlierer des Booms gibt. Da wir in einer globalisierten Welt leben, tragen wir alle ein Stück weit die Verantwortung dafür. Und um diese Botschaft zu transportieren, ist das Fernsehen das geeignete Medium – es weckt Emotionen.

